

METHODISCHES ZUR HERMENEUTIK DER MINOISCHEN UND MYKENISCHEN BILDDENKMÄLER

HELMUT JUNG

Unter den Archäologien, die sich mit dem Altertum Europas und des Orients befassen, nimmt die Beschäftigung mit den Kulturen der Minoer und Mykener eine Sonderstellung ein. Es kann zum einen kaum bezweifelt werden, daß wir hier ausgesprochene Hochkulturen und noch dazu solche vor uns haben, die heute auf viele Menschen eine besondere Faszination ausüben. Zum anderen sind es gerade diese beiden Kulturen, in deren Bildsprache und Geisteswelt einzudringen, größere Schwierigkeiten bereitet, als es bei qualitativ vergleichbaren Kulturen der Fall ist. Die Ursache liegt vor allem darin, daß uns die zugehörigen Schriftdenkmäler, soweit sie überhaupt lesbar sind, allzu wenig Information liefern, jedenfalls zu wenig, um in einem fruchtbaren Verhältnis zu der reich differenzierten Welt der übrigen Monumente zu stehen. Sind die objektiven Bedingungen für eine sichere Erklärung der minoischen und mykenischen Bilddenkmäler somit besonders ungünstig, so kommt als zusätzliches Erschwernis ein subjektives Element hinzu, das auf Seiten der modernen Forscher wirksam ist. Man wird es als eine natürliche, zumindest verständliche Reaktion bezeichnen dürfen, wenn dort, wo für die Erklärung eines qualitativollen und womöglich äußerst ansprechenden Forschungsobjekts sichere Anhaltspunkte fehlen, die Neigung zu kühnen Kombinationen und Vermutungen übermäßig zunimmt. Der verständliche Drang, ein faszinierendes Denkmal auch dann zum Sprechen zu bringen, wenn die nötigen Voraussetzungen nicht oder noch nicht gegeben sind, führt hier dazu, daß sich der Forscher allzu leicht mit einer unsicheren Begründung des von ihm vorgelegten Ergebnisses zufriedengibt. Oft mag sich dann schon der nächste Autor nicht auf das publizierte Ergebnis verlassen oder, was viel schlimmer ist, dieses wird erst in Frage gestellt, nachdem es der weiteren Forschung eine falsche Richtung gewiesen hat. Natürlich begegnen solche Verletzungen der vom Wissenschaftler geforderten Disziplin auch in anderen Zweigen der Archäologie wie überhaupt der Geisteswissenschaften. Am stärksten gefährdet sind allerdings von vornherein die Fächer, die sich in beträchtlichem Maße mit Zeugnissen künstlerischer Gestaltung zu befassen haben, d.h. mit Schöpfungen, die womöglich in der Lage sind, auch den nüchternsten Forscher emotional anzusprechen. Die minoische und mykenische Archäologie steht voll in diesem Ge-

* Für freundliche Hinweise und förderliche Diskussion danke ich I. Pini. Abbildungsgenehmigungen erteilt in liberaler Weise J.A. Sakellarakis (Iraklion, Archäol. Museum), F. Zevi (Rom, Museo Pigorini) und das Department of Antiquities, Ashmolean Museum Oxford. Abbildungsnachweis: Abb. 1.7–9: I. Pini. Abb. 2: A. Fäthke. Abb. 3: H. Baumann. Abb. 4: Ashmolean Museum Oxford. Abb. 5: C. Albiker. Abb. 6: W. Müller.

Außer den in der Archäologischen Bibliographie 1983, S. Xff. und im Archäologischen Anzeiger 1982, 809ff. empfohlenen Abkürzungen werden hier die in CMS II 3 S. XI–XV genannten verwendet. – Die Beschreibungen der Darstellungen auf den Siegeln und Ringen gehen stets vom Abdruck aus.

fahrenfeld und hat darüber hinaus mit der Belastung durch den außergewöhnlichen Mangel an schriftlicher Information zu kämpfen. Es ist diese besondere Situation, die stärker als anderswo nach den Möglichkeiten fragen läßt, wie man der Schwierigkeiten und Gefahren im Bereich der Bildinterpretation Herr werden kann. Solange der Überlieferungsstand sich nicht wesentlich ändert, kann die Hoffnung nur auf ein zunehmend verfeinertes methodisches Besteck und auf ein besonderes Bewußtsein für methodische Korrektheit gesetzt werden. Die folgenden Ausführungen mögen dem hierin liegenden Appell einigen Nachdruck verleihen.

Wer eine bildliche Darstellung erklären will, hat auf verschiedenen Ebenen zu operieren. Zum einen gilt es, die allgemeine Identität der einzelnen Bildelemente festzustellen und den generellen, vordergründigen Sinn des sich aus ihnen ergebenden Bildganzen zu bestimmen. Wir befinden uns hier, nach der von E. Panofsky gegebenen Definition, auf der Ebene vorikonographischer und ikonographischer Betrachtung¹. Gemäß einem verbreiteten Sprachgebrauch sei im folgenden beides unter dem Begriff der Ikonographie zusammengefaßt. Einen Schritt weiter geht man, wenn man die einzelnen Bildelemente und das Bildganze auf ihre Funktion als Bedeutungsträger hin untersucht, wenn man fragt, welche spezifische, über den generellen Sinn hinausgehende, historisch gebundene Aussage durch sie vermittelt wird. Hier stehen wir auf der Ebene der Ikonologie.

Bei einem ungünstigen Überlieferungsstand ist, wie der Fall der minoischen und mykenischen Denkmäler zeigt, oft schon das Arbeiten im Bereich der Ikonographie mit großen Schwierigkeiten verbunden. Ein charakteristisches Beispiel bietet die Darstellung auf dem heute verschollenen spätminoischen Goldring aus Mochlos (*Abb. 1.2*)². Zu den einzelnen Bildelementen läßt

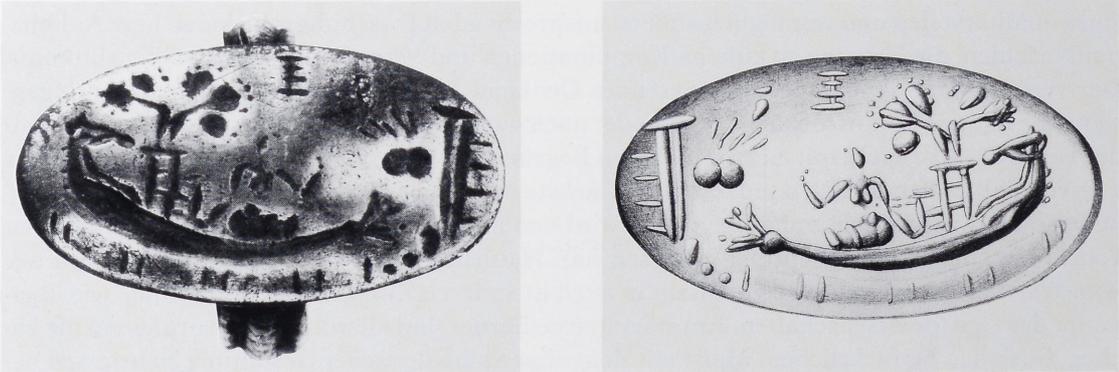


Abb. 1.2 Goldring aus Mochlos, CMS II 3 Nr. 252 (nach Kopie des Originals).

¹ Zur näheren Bestimmung der Bereiche vorikonographischer, ikonographischer und ikonologischer Betrachtung s. E. Panofsky, *Studies in Iconology. Humanistic Themes in the Art of the Renaissance* (1939) 3ff. Deutsche Übersetzung in: E. Panofsky, *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst* (1975) 36ff.

² Ehemals Iraklion, Archäol. Mus. Edelmetall Nr. 259. CMS II 3 Nr. 252; ebenda S. 299 die Literatur zu dem Ring. Das Stück wurde im Jahr 1908 als Teil einer SM I – Bestattung innerhalb der Nekropole von Mochlos gefunden. Im Jahr 1910 wurde es aus dem Archäol. Museum von Iraklion gestohlen und blieb seither verschollen. Grundlage der Bilddokumentation in CMS II 3 wie auch hier ist eine Kopie in dem genannten Museum.

sich als absolut gesichert lediglich folgendes feststellen: Auf einem Schiff, von dem das eine Ende in Form einer zur Schiffsmittle gewandten Tierprotome gebildet ist, sitzt eine weibliche Gestalt mit erhobenem rechtem Arm. Unterhalb der Taille ist bei der Figur die Andeutung eines Gewandes zu erkennen³. Das linke Ende des Bildfeldes wird von einem Objekt eingenommen, das nach seinem rechtwinkligen Aufbau als ein Gebäude oder eine feste Umfriedung zu bestimmen ist. Rechts von der Frau sieht man einen weiteren künstlichen Aufbau, über dem die Krone eines Baumes oder Strauches erscheint. An diese gesicherten Feststellungen lassen sich einige als wahrscheinlich zu bezeichnende anschließen. So liegt es nahe, in der leicht erhabenen, mit kurzen Vertikalstrichen versehenen Zone unter dem Schiff die Angabe von Wasser zu erkennen⁴. Die links darauf folgenden, zum Fuß des Bauwerks hinführenden Punkte mögen die Kennzeichnung festen Geländes meinen⁵. Das von der Krone eines Baumes oder Strauches überragte Gebilde schließlich möchte man nach Vergleich mit ähnlichen Darstellungen als eine Konstruktion deuten, die den Stamm des Gewächses umgibt⁶. Auch spricht der Zusammenhang, in dem ein solcher Komplex sonst vorkommt, für die Annahme, daß er sakralen Charakter hat⁷. Damit allerdings ist auch schon alles aufgeführt, was nach heutiger Kenntnis mit einiger Sicherheit oder doch Wahrscheinlichkeit zur Identifizierung der einzelnen Bildelemente gesagt werden kann. Alle weiteren Einzelheiten der Darstellung bereiten dem modernen Forscher derartige Schwierigkeiten, daß in der Literatur zumindest bis jetzt jeder Ansatz zu einer Einigung über die Deutung fehlt. Kaum ist es möglich, einmal zwei Autoren zu finden, die kurz nacheinander zu einem Punkt dieselbe Meinung äußern. Ein solcher Fall schien zunächst dort vorzuliegen, wo es um die Deutung des links über dem Schiff angeordneten Objekts mit zwei sphärischen Körpern und einer Reihe Striche darüber geht. P. Warren vertrat hier jüngst die Identifizierung als Knollen einer doppelten Meerzwiebel (*urginea maritima*)⁸. Die in einer Anmerkung von Warren gegebene

³ Fälschlich als nackt beschrieben ist die Figur bei E. Meyer, Geschichte des Altertums³ II 1 (1928) 194 Anm. 3 und Pendlebury, AC 220.

⁴ Entsprechend bereits Persson, Religion 83. N. Platon, CMS II 3 S. 299 und I. Pini, CMS II 3 S. LX zu Nr. 252.

⁵ Vgl. bereits Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 223f. (»les rochers de la côte«). Persson, Religion 83 (»the stone shore«). Zu weit gehend N. Platon, CMS II 3 Nr. 252: »Pflanzen in felsigem Gelände«.

⁶ Vgl. besonders die folgenden beiden kretischen Beispiele: Tonabdruck aus Aj. Triada (Iraklion, Archäol. Mus. 505. D. Levi, ASAtene 8/9, 1925/26, 141 Nr. 140 Abb. 156 Taf. 14. Rutkowski, FKD 30 Abb. 2, 11); Tonabdruck aus Chania (Chania, Archäol. Mus. 2055. Papapostolou, Sphragismata 73ff. Nr. 28 Taf. 38). Die Krone des Baumes oder Strauches erscheint auch hier stets über der Konstruktion, wobei der Stamm ganz oder doch zum größeren Teil verdeckt bleibt. Dies muß dafür sprechen, daß der Stamm als innerhalb der Konstruktion stehend zu denken ist. Hätte man es anders gemeint, wäre dies durchaus darzustellen gewesen, wie die eine Langseite des Sarkophags von Aj. Triada zeigt (Marinatos-Hirmer, KTMH² 150f. Taf. XXXII oben). – Die auf dem Ring von Mochlos begegnende Zweistufigkeit der Konstruktion kehrt – wenn auch im Detail verändert – bei dem Tonabdruck aus Chania wieder. – Zu der Konstruktion mit Baum oder Strauch s. zuletzt Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 150f. und Rutkowski, FKD 30ff. In CMS II 3 Nr. 252 sprach N. Platon von einem zweistufigen Altar und einem Baum (ähnlich früher schon andere Autoren); s. dagegen jedoch I. Pini ebenda S. LX Nr. 252: »Umfriedung mit dem Baum«.

⁷ Vgl. unter den kretischen Darstellungen besonders die auf einem Goldring in Oxford (Ashmolean Mus. 1938.1127; aus Knossos. Boardman, GGFR 99 Taf. 50. Rutkowski, FKD 26. 30. 116 Abb. 1, 11). Hier handelt es sich zweifellos um eine nichtprofane Szene. Das architektonische Gebilde unterscheidet sich zwar deutlich von dem auf dem Ring von Mochlos, doch bleibt als Vergleichbares die enge Verbindung eines Baumes oder Strauches mit einem umgebenden Bauwerk. Typologisch nahe steht dagegen die Konstruktion auf dem in der vorigen Anm. genannten Tonabdruck aus Chania. Hier wird der sakrale Charakter durch die Kulthörner auf dem Abschlußgesims wahrscheinlich gemacht.

⁸ P. Warren in: Aux origines de l'Hellénisme. La Crète et la Grèce (Hommage à Henri van Effenterre, présenté par le Centre G. Glotz, 1984) 17ff.

Mitteilung, Chr. Sourvinou-Inwood sei inzwischen unabhängig zu derselben Ansicht gelangt⁹, trifft indessen nicht zu, wie sich im Gespräch am Rande des Symposiums ergab. Daß in der Tat diese schon vor Jahrzehnten von Sp. Marinatos vorgeschlagene, danach aber nur von A.W. Persson aufgegriffene Identifizierung¹⁰ nicht überzeugen kann, soll weiter unten gezeigt werden. Die anderen ungeklärten Punkte innerhalb der Darstellung auf dem Ring von Mochlos seien lediglich kurz aufgezählt. Ohne glaubwürdige Deutung sind bis heute die beiden rechts oberhalb der sog. Meerzwiebel angeordneten Objekte¹¹. Ebenso umstritten ist die Frage, ob das künstliche Gebilde mit Baum oder Strauch als auf dem Schiff befindlich zu denken ist, oder ob es der Szenerie des Landes angehört und von dem Schiff lediglich überschritten wird¹². Uneinig ist man sich des weiteren in Fragen, die das Schiff selbst betreffen. Die Tierprotome, in deren Gestalt das eine Schiffsende gegeben ist, wurde als die eines Hundes oder Pferdes¹³ oder auch See-

⁹ Warren a.O. 19 Anm. 18. In Kadmos 12, 1973, 155ff. hatte Chr. Sourvinou-Inwood das in Frage stehende Objekt als einen mit kultischer Bedeutung versehenen Komplex gedeutet, der aus einem Pithos, einem Stein und einem Busch besteht. s. dazu auch unten S. 100 mit Anm. 40.

¹⁰ s. Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 224. Persson, Religion 83.

¹¹ Das Objekt, das aus einer vertikalen und vier horizontalen Linien besteht, wurde bisher u.a. als »quadruple axe« (Seager, Mochlos 91), »Baitylos« (Rutkowski, Cult Places 205), »clumsily depicted column hovering in the air« (Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 154f.) und »Doppelaxt in horizontaler Anordnung« (N. Platon, CMS II 3 Nr. 252; zweifelnd I. Pini ebenda S. LX Nr. 252) bezeichnet. Das links folgende kleine Objekt blieb ungedeutet (Seager, Mochlos 91) oder wurde als bloße Geländeangabe (Persson, Religion 83) oder Chrysalis (Marinatos a.O.) verstanden oder mit »some poorly executed representations of figure-of-eight shields« verglichen (Sourvinou-Inwood a.O. 155).

¹² Auf dem Schiff befindlich: A. Evans, Transactions of the Congress of History and Religion II (1908) 196. R. Vallois, REA 28, 1926, 126. 128. Marinatos a.O. 223 Anm. 4. Evans, PM IV 2, 952. G. Glotz, La civilisation égéenne² (1937) 284 Abb. 41. Schachermeyr, MKK 161. M.P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion³ I, HAW V 3,1 (1967) 282. Alexiou, Minoische Kultur 134 (die mir vorliegende deutsche Ausgabe ist aus dem Griechischen übertragen unter Berücksichtigung der von Alexiou für die englische Übersetzung [erschienen 1969] vorgenommenen Änderungen). Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 151. N. Platon, CMS II 3 Nr. 252. Warren a.O. (Anm. 8) 21. – Hinter dem Schiff auf dem Land befindlich: G. Karo, AA 1909, 102. Persson, Religion 83. E. Meyer, Geschichte des Altertums³ II 1 (1928) 194 Anm. 3. – In der Frage unentschieden: Hood, Minoans 139. I. Pini, CMS II 3 S. LX Nr. 252. – Bedenkenswert ist der jetzt von N. Marinatos unternommene Lösungsversuch (s. unten S. 132). Wenn die Darstellung auf dem Siegel von Makrygialos (Aj. Nikolaos, Archäol. Mus. 4653. C. Davaras, Guide to Cretan Antiquities [1976] 326 Abb. 189) tatsächlich so zu verstehen ist, daß sich auf dem Schiff außer der weiblichen Figur ein Baum und ein künstlicher Aufbau befinden (vgl. auch schon Davaras a.O.: »a ceremonial boat containing an altar, a sacred tree and a votary or priestess«. s. außerdem ders., Amaltheia 18/19, 1974, 52), wird man entsprechendes auch für die Darstellung auf dem Ring von Mochlos annehmen dürfen. Indessen läßt sich auch das Bild auf dem Ring von Makrygialos nicht ganz zweifelsfrei deuten. L. Morgan Brown in: C. Doumas (Hrsg.), Thera and the Aegean World I (1978) 640 Abb. 22 erwähnte den Baum nicht und sprach nur von »a cabin-like structure at the stern«. Ebenso fehlt ein Hinweis auf den Baum bei Rutkowski, FKD 28 Anm. 56. Man wird hier allerdings eher N. Marinatos folgen, die das lange vertikale Bildelement von dem sich links anschließenden breiteren Element trennte. Fraglich bleibt aber, ob in dem langen Element wirklich ein Baum erkannt werden darf. Man hätte vor allem an eine Palme zu denken, deren Krone jedoch innerhalb minoischer und mykenischer (vgl. Furumark, Analysis 276ff. Abb. 38–40) Darstellungen nie einen mit der Spitze nach oben weisenden Winkel bildet. So wird man den von I. Pini mündlich geäußerten Gedanken durchaus in Betracht zu ziehen haben, daß wir einen Segelmast mit Takelage vor uns haben oder irgendeinen anderen Gegenstand, neben dem – auf dem rechteckigen Aufbau sitzend – vielleicht ein Vogel dargestellt ist.

¹³ Zu diesen Deutungen s. die Nachweise bei Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 151. Sourvinou-Inwood selbst vertrat ebenda nachdrücklich die Deutung auf eine Pferdeprotome (mit Beinen, die in Hufen enden). Vorsichtiger hierzu J.A. Sakellarakis, AEPheM 1971, 211f. Unsicher P. Johnstone, IntJNautA 2, 1973, 5 und 10, der zuerst von einem »horse's head« und dann von einem »sea horse« sprach.

pferdchens (*hippocampus*)¹⁴ gedeutet. Es wurde auch gefragt, ob hier vielleicht die »Deformation oder Transformation eines Krokodilkopfes« zu erkennen sei¹⁵. Kaum weniger unklar ist man sich über die Gestalt des anderen Schiffsendes. Es wurde als Schwanz eines Fisches¹⁶, eines Vogels¹⁷, als Blüte oder Pflanze¹⁸ oder aber auch nur als realistisch wiedergegebenes Ende des aus vegetabilischem Material gebauten Schiffes aufgefaßt¹⁹. Schließlich herrscht nicht einmal Einigkeit darüber, in welche Richtung das Schiff fährt, d.h. welches Ende als Bug und welches als Heck zu verstehen ist. In der Forschung wurden beide möglichen Ansichten vertreten, soweit man es nicht bewußt vorzog, eine Entscheidung zu vermeiden²⁰. Die hier herrschende Unsicherheit betrifft nicht nur die Frage, ob das Schiff auf das links stehende Bauwerk zufährt oder von diesem wegfährt, sofern ein solcher Bezug überhaupt Teil der Bildabsicht ist; sie bezieht sich auch auf das Verständnis des Gestus der ihren rechten Arm erhebenden Frau, d.h. wir finden in der Literatur sowohl die Deutung als Grußgeste wie die als Abschiedsgeste²¹.

Insgesamt zeigt sich, daß bei dem Ring von Mochlos bis heute nur für einen Teil der Bildelemente eine sichere oder in der Forschung wenigstens als wahrscheinlich anerkannte Deutung vorliegt. Das Geklärte reicht dabei nicht aus, um auf seiner Grundlage auch nur den vordergründigen Sinn des Bildganzen zu bestimmen. Auch wenn man davon ausgeht, daß das gebaute Gebilde mit Baum oder Strauch dem sakralen Bereich angehört, bleibt noch immer offen, ob es sich bei der weiblichen Gestalt um eine Göttin oder um eine sterbliche Frau mit kultischen Funktionen handelt²². Den Sinn der Szene können wir infolgedessen nicht einmal ansatzweise erschließen. Bei einer Identifizierung der Frau als Göttin wäre die Deutung vielleicht in Richtung auf eine Epiphanie oder mythische Reise zu suchen, bei einer Bestimmung als sterbliche Frau ließe sich an eine Aktion kultisch-ritueller Natur denken.

¹⁴ Evans, PM IV 2, 952. Persson, Religion 83. N. Platon, CMS II 3 Nr. 252. Vgl. auch D. Gray, Seewesen, ArchHom Bd. I, Kap. G (1974) 18 C 27; 46: »Barken ..., die wie Seepferde geformt waren«. Ebenso sprach N. Platon in: The Minoan Thalassocracy. Myth and Reality (hrsg. von R. Hägg und N. Marinatos) = Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4^o, XXXII (1984) 67 von dem »sacred ship in the form of a hippocampus«.

¹⁵ J.-Cl. Poursat, BCH 100, 1976, 474.

¹⁶ Evans, PM IV 2, 952 (»a fish-tailed stern«). s. auch Seager, Mochlos 90 (»resembles a fish's tail«).

¹⁷ Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 223. J.A. Sakellarakis, AEphem 1971, 211.

¹⁸ G. Karo, AA 1909, 101 (»Blüte«). Hood, Minoans 139 (»something like a plant«). N. Platon, CMS II 3 Nr. 252 (»dreiblättrige Blüte mit Staubgefäßen«; ablehnend I. Pini ebenda S. LX Nr. 252).

¹⁹ Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 152. P. Johnstone, IntJNautA 2, 1973, 5.

²⁰ Tierprotome sitzt am Bug: A. Köster, Das antike Seewesen (1923) 60 Abb. 13. D. Levi, ASAtene 8/9, 1925/26, 128. Marinatos a.O. (Anm. 17) 223. Evans, PM IV 2, 952. Sakellarakis a.O. (Anm. 17) 211 (der Text ist vielleicht infolge eines Druckfehlers nicht ganz klar). Poursat a.O. (Anm. 15) 474. N. Platon, CMS II 3 Nr. 252. – Tierprotome sitzt am Heck: Seager, Mochlos 90. Meyer a.O. (Anm. 12). L. Morgan Brown in: C. Doumas (Hrsg.), Thera and the Aegean World I (1978) 638. Indirekt auch G. Glotz, La civilisation égéenne² (1937) 284 (»navigue vers une chapelle«). – Frage offen gelassen: Hood, Minoans 139. Alexiou, Minoische Kultur 134. Sourvinou-Inwood a.O. (Anm. 19) 157 (»a goddess arriving at, or departing from, a sanctuary«). – s. im weiteren zu dem Problem unten S. 104 ff. (Anhang).

²¹ Grußgeste: Seager, Mochlos 90 (die ankommende Göttin »is waving her left towards the pillar shrine«). – Abschiedsgeste: Evans, PM IV 2, 952 (»raises her hand as if saluting the sanctuary from which she departs«). Pendlebury, AC 220. N. Platon, CMS II 3 Nr. 252.

²² Ein Argument für die Deutung als Göttin sah jetzt N. Marinatos in der Feststellung, daß die Figur den Baum nicht anschaut (s. unten S. 132). Für den modernen Betrachter hat das Argument zweifellos seine Logik. Bei der Gottheit möchte man die Hinwendung zum heiligen Objekt nicht in dem Maße für geboten halten wie bei adorierenden bzw. Kult ausübenden Personen. Wirklich verlassen kann man sich auf die Überlegung jedoch erst, wenn nachgewiesen ist, daß die zugrunde liegende Logik auch die Regeln der minoischen Bildsprache bestimmte.

Die hermeneutischen Schwierigkeiten, die eine Darstellung wie die vorgeführte schon im ›einfachen‹ ikonographischen Bereich bietet, sind also beträchtlich und müssen uns zu dem Versuch herausfordern, mittels eines möglichst feinen methodischen Bestecks, das in aller Disziplin gehandhabt wird, schließlich doch zu gesicherten oder wenigstens in ihrer Wahrscheinlichkeit anerkannten Ergebnissen zu kommen. Die Herausforderung wird noch zwingender, wenn man zum Schluß die Betrachtung auf die zum Teil überraschenden Gesamtdeutungen ausdehnt, die das Bild auf dem Ring von Mochlos bisher erfahren hat. Am Anfang der Forschungsgeschichte finden sich übrigens die Stellungnahmen, deren spekulativer Charakter noch vergleichsweise zurückhaltend ist. So nahm der Ausgräber des Rings, R. Seager, an, daß die von ihm wie den meisten späteren Autoren als Göttin gedeutete Frau auf ihrer Zeremonialbarke an einem felsigen Ufer ankommt, auf dem der übliche Säulenschrein steht²³. Die letzte von A. Evans publizierte Ansicht weicht hiervon nur in der Frage der Fahrtrichtung ab. Der Ring zeige eine Göttin, die ihre Hand erhebt, als grüße sie das Heiligtum, von dem sie abfährt²⁴. Anders hingegen schon Sp. Marinatos, der eine Szene außerhalb der irdischen Welt vermutete. Am ehesten sei an die Insel der Seligen zu denken, wo die Göttin im Laufe einer Reise Station mache²⁵. Ebenfalls an eine Reise dachte S. Hood. Er hielt es für möglich, daß die Göttin auf der Suche nach ihrem toten Gemahl über das Meer fährt²⁶. Nach Ansicht von St. Alexiou steht auf dem Schiff ein kleines Heiligtum mit einem Baum. Alexiou knüpfte daran die Frage: »Handelt es sich hier um die Fahrt eines entwurzelten heiligen Baumes oder Zweiges, oder wird durch ihn symbolisch angedeutet, daß die fahrende Göttin die scheidende oder wiederkehrende Vegetationsgöttin ist?«²⁷ Die zuvor von M. Nilsson vertretene Identifizierung der weiblichen Gestalt ging in eine andere Richtung: »Sie ist eine Meerestgöttin oder eine Göttin der von den Minoern eifrig betriebenen Schifffahrt«²⁸. Wieder anders lautete die Erklärung durch Chr. Sourvinou-Inwood. Danach zeigt der Ring eine Göttin, die bei einem Heiligtum ankommt oder von einem solchen abfährt, einem Heiligtum, in dem die Gottheit einem Ritual, vielleicht einem Klageritual, beigewohnt hat oder beiwohnen wird²⁹. Drei Jahre später sprach J.-Cl. Poursat jedoch von einer »göttlichen Epiphanie auf einem Schiff«, wobei er nach Hinweis auf den »mit einem Tierkopf verzierten Bug« bemerkte, daß »diese phantastischen Schiffe zweifellos die Göttin zu den Inseln der Seligen bringen«³⁰. Der schon von Marinatos geäußerte Gedanke wurde hier wieder aufgegriffen. Zuletzt hat dann N. Platon den Kreis noch weiter geschlossen, indem er in CMS II 3 praktisch die Deutung von A. Evans wiederholte. Er setzte zwar das Wort »Göttin« in Klammern und ver-

²³ Seager, Mochlos 90. Die Fahrt der Göttin zu ihrem Tempel nahm zuvor schon A.J. Reinach, RA 15, 1910, 31ff. Abb. 14 an.

²⁴ Evans, PM IV 2, 951f. Die abfahrende Göttin zuvor schon bei G. Karo, AA 1909, 101f. Später z.B. bei Pendlebury, AC 220. Von der »Frau in dem Boot«, die von einem Heiligtum abfährt, sprach Persson, Religion 84.

²⁵ Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 224.

²⁶ Hood, Minoans 139.

²⁷ Alexiou, Minoische Kultur 134.

²⁸ M. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion³ I, HAW V 2,1 (1967) 300. Vgl. auch N. Platon an dem zweiten unten in Anm. 31 genannten Ort. Früher hatte G. Glotz, La civilisation égéenne² (1937) 284 die Göttin bereits als »Notre-Dame des Flots« bezeichnet.

²⁹ Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 149ff. besonders 157.

³⁰ J.-Cl. Poursat, BCH 100, 1976, 474.

sah es mit einem Fragezeichen, stellte aber ohne weiteres fest, daß die Gestalt »zum Abschied von dem Heiligtum ihre Rechte erhebt«³¹.

Der Abstand, der zwischen diesen Deutungen und dem liegt, was als gesichert oder wenigstens wahrscheinlich gelten kann, muß bedenklich stimmen. Die Forschung ist hier sichtlich dem Drang erlegen, eine als Bild reizvolle und religionsgeschichtlich womöglich zentrale Darstellung zum Sprechen zu bringen. Das Gebot schrittweise nachvollziehbarer und von spekulativen Elementen im wesentlichen freier Begründung, also die Forderung methodischer Korrektheit, rückte allzu weit in den Hintergrund. Auch wenn zuzugestehen ist, daß die Formulierungen den Charakter des Thesenhaften, der bloßen Vermutung oft in aller Klarheit erkennen lassen, bleibt zu fragen, ob derartige Stellungnahmen – auf das Ganze gesehen – noch als wirklicher Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt gewertet werden können. Ein beschränkter Prozentsatz von Äußerungen mit stark thesenhaftem, spekulativem Charakter mag einer Wissenschaft durchaus guttun. Sie kann hier Ideen und Anregungen erhalten, die auf die weitere Forschung belebend wirken. Überschreitet diese Art von Publikationen aber eine bestimmte anteilmäßige Grenze, droht das ganze Fach seine sichere Mitte und damit schließlich seine Vertrauenswürdigkeit zu verlieren. Die Tatsache, daß in der neueren Literatur zur minoischen und mykenischen Ikonographie und Ikonologie immer seltener eine ernstliche, detaillierte Auseinandersetzung mit den jeweils vorangegangenen Äußerungen begegnet, muß uns warnen. Sollte hier u.a. ein Hinweis darauf liegen, daß man im Fache selbst schon weitgehend davon absieht, die publizierten Ergebnisse der Mitforscher ernstzunehmen? Wohl mag es sein, daß unter den aufgeführten Deutungen, um auf das Beispiel des Rings von Mochlos zurückzukommen, auch diejenige ist, die das Richtige trifft. Solange sich aber kein Weg findet, diese Deutung auf methodisch unanfechtbare Weise, d.h. ohne spekulative Sprünge, zu begründen, bleibt sie als die richtige Lösung unerkannt und damit in der Forschung ohne die ihr zukommende Wirkung.

Im folgenden sei eine der Deutungsfragen, die bei der Betrachtung des Rings von Mochlos offen blieben, herausgegriffen, um innerhalb eines kleinen Ausschnitts die Anforderungen aufzuzeigen, die an ein methodisch korrektes Vorgehen zu richten sind. Ziel ist also nicht die Vorlage eines neuen Lösungsvorschlags, sondern die am konkreten Beispiel gewonnene Kennzeichnung eines methodischen Standards. Als Anknüpfungspunkt soll dabei die in der Literatur zu der anvisierten Frage zuletzt vorgetragene Lösung dienen. Wir erwähnten, daß vor kurzem P. Warren, ebenso wie einige Jahrzehnte zuvor schon Sp. Marinatos, das links über dem Schiff befindliche Objekt mit zwei sphärischen Körpern und einer Reihe Striche darüber als Knollen einer doppelten Meerzwiebel gedeutet hat³². Warren wies zwar darauf hin, daß es auch andere Erklärungen gibt³³, doch ging er auf sie mit keinem weiteren Wort ein. Er stellte lediglich fest: »The double object on the ring closely resembles a double or conjoined squill, as photographed in pl. VII«³⁴.

³¹ N. Platon, CMS II 3 Nr. 252. Anders ders. in: *The Minoan Thalassocracy. Myth and Reality* (hrsg. von R. Hägg und N. Marinatos)=Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4^o, XXXII (1984) 67: »The repeated presence in Crete of the marine goddess with her sacred ship in form of a hippocampus is exemplified on the golden ring of Mochlos ...«.

³² s. oben S. 93.

³³ Durch Verweis auf Sourvinou-Inwood a.O. (Anm. 29) 155f.

³⁴ P. Warren in: *Aux origines de l'Hellénisme. La Crète et la Grèce* (Hommage à Henri van Effenterre, présenté par le Centre G. Glotz, 1984) 18.

Für Warren war also der Vergleich mit der u.a. auch auf Kreta wachsenden Meerzwiebel so schlagend, daß die Identifizierung des Objekts auf dem Ring für ihn keiner weiteren Diskussion bedurfte. Indessen muß gefragt werden, ob der Vergleich wirklich so zwingend ist. Die doppelte Meerzwiebel, die Warren als Beispiel aus der Natur abbildete, hat keine Blätter, sondern erscheint nur mit den nach unten hängenden Wurzeln. Man könnte danach versucht sein, das in Frage stehende Objekt auf dem Ring als eine doppelte Meerzwiebel anzusehen, die entgegen der natürlichen Stellung mit den Wurzeln nach oben wiedergegeben ist. Die dünnen Striche ließen sich formal mit dem Erscheinungsbild der Wurzeln in Zusammenhang bringen. Man müßte allerdings die naturwidrige Stellung nach oben in Kauf nehmen, wozu man so ohne weiteres nicht bereit sein wird. Tatsächlich hat Warren, wie vor ihm auch Marinatos, die dünnen Striche über dem Objekt als die *Blätter* der Meerzwiebel aufgefaßt³⁵. Dagegen spricht nun aber stark der Naturvergleich. Die Blätter der Meerzwiebel (*Abb. 3*) sind im Verhältnis zur Knolle sehr viel größer, als es auf dem Ring dargestellt wäre. Außerdem sind sie zwar langgezogen, doch keineswegs so schmal und rutenähnlich, wie es von der strichartigen Angabe auf dem Ring her zu fordern wäre. Daß die Bildung auf dem Ring keine singuläre Stilisierungsform darstellt, sondern als ein von der Hand des Graveurs unabhängiges, charakteristisches Element zu verstehen ist, wird durch die entsprechende Formung innerhalb zweier anderer Darstellungen nahegelegt (*Abb. 4*



Abb. 3 Meerzwiebel (*urginea maritima*).

³⁵ Das ergibt sich aus dem weiteren Zusammenhang; s. besonders Warren a.O. 19 (»The double object with bushy leaves appears in several other Minoan cult scenes«). Vgl. dazu Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 224 (»Les feuilles de cette plante sont larges et de la même forme que sur la bague«).



Abb. 4 Goldring Oxford, Ashm. Mus. Nr. 1919.56.



Abb. 5 Ringabdruck aus Aj. Triada, Iraklion Mus. Nr. 523.

und 5)³⁶. Stets sind es dünne, mehr oder weniger strichartige Gebilde, die über den großen sphärischen Körpern aufragen. – Hinter der bewußt gewählten neutralen Beschreibung als ein »Auftragen über den sphärischen Körpern« verbirgt sich übrigens noch ein zusätzliches Problem. Während Warren angesichts der Darstellung auf dem Ring von Mochlos ohne weiteres annahm, daß die Striche über den beiden Körpern Protuberanzen meinen, die von eben diesen Körpern ausgehen (»double object with long protrusions rising from it«)³⁷, handelte es sich für Chr. Sourvinou-Inwood bei den rutenartigen Gebilden um etwas, das sich *hinter* den »double ›oval objects« befindet³⁸. Zugunsten der letztgenannten Ansicht ließe sich auf die Tatsache verweisen, daß auf dem Ring von Mochlos die ›Ruten‹ und die beiden sphärischen Körper im Rah-

³⁶ Auf den beiden folgenden Stücken kehren die doppelten sphärischen Körper mit den darüber aufragenden, rutenförmig dünnen Elementen wieder:

a) Goldring Oxford, Ashmolean Mus. 1919.56, hier Abb. 4 (vielleicht aus der Tholos von Vaphio oder aus Chania). Chr. Sourvinou-Inwood, *Kadmos* 10, 1971, 60ff. Taf. 1, 1. Warren a.O. (Anm. 34) 19f. Taf. 7, 4. Zur Annahme der Echtheit des Rings s. auch I. Pini, *CMS Beih.* 1 (1981) 146f. –

b) Ringabdruck Iraklion, *Archäol. Mus.* 523, hier Abb. 5 (aus Aj. Triada). D. Levi, *ASAtene* 8/9, 1925/26, 140 Nr. 138 Abb. 154 Taf. 8. Warren a.O. (Anm. 34) 19 Taf. 7, 3. –

Bei dem von Warren a.O. 19 Anm. 19 ebenfalls hierher gerechneten Ringabdruck Chania, *Archäol. Mus.* 1024, hier Abb. 6 (aus Chania. Papapostolou, *Sphragismata* 80ff. Nr. 31 Taf. 44α und 45α. β) fällt es schwer, noch von *zwei* miteinander verbundenen sphärischen Körpern zu sprechen. Es handelt sich eher um *einen* Körper, der durch eine vertikale Furche gegliedert ist. s. zu der Darstellung auch unten S. 100 f. –

Warren a.O. (Anm. 34) 19f. Taf. 7, 5 nannte außerdem noch den Ringabdruck Iraklion, *Archäol. Mus.* 505 (aus Aj. Triada. Levi a.O. 141 Nr. 140 Abb. 156 Taf. 14). Wie besonders deutlich die Abdruckrepliken Iraklion, *Archäol. Mus.* 506 und 533 und Rom, *Museo Pigorini* 71979 zeigen, ist hier jedoch ein Büschel oder Strauch mit unten verdicktem Ansatz dargestellt. Vgl. bereits M. Borda, *Arte cretese-micenea nel Museo Pigorini di Roma* (1946) 64 Nr. 1: »un cespo flo-reale«. –

Nicht hierher zu rechnen ist schließlich der Ringabdruck Iraklion, *Archäol. Mus.* 522 (aus Aj. Triada. Levi a.O. 140 Nr. 139 Abb. 155 Taf. 14). Chr. Sourvinou-Inwood, *Kadmos* 10, 1971, 68ii and 12, 1973, 155 glaubte, auf dem Abdruck die »double ›oval objects« without ›bush« erkennen zu können, wobei sie es wegen der Oberflächenbeschädigung nicht ausschließen wollte, daß doch ein ›bush« mit dargestellt war.

³⁷ Warren a.O. (Anm. 34) 18. Vgl. auch I. Pini, *CMS II* 3 S. LX Nr. 252: »zwei ovale Objekte, aus denen oben Pflanzen(?) hervorwachsen«.

³⁸ Chr. Sourvinou-Inwood, *Kadmos* 10, 1971, 68 i. a. Dies., *Kadmos* 12, 1973, 155.



Abb. 6 Ringabdruck aus Chania, ebenda Mus. Nr. 1024.



Abb. 7 Ringabdruck aus Aj. Triada, Iraklion Mus. Nr. 595.

men der Übereinanderstaffelung weit voneinander abgesetzt sind (was wohl nicht nur auf das Abgegriffensein der Ringoberfläche zurückzuführen ist). Daraus könnte auf eine Trennung der beiden Komplexe zu schließen sein. Der Schluß bleibt allerdings zweifelhaft, wenn man die lockere Gestaltung etwa des Baumes oder Strauches berücksichtigt, dessen Stamm nicht bis zum Gesims des architektonischen Gebildes durchgezogen ist. Um so bedeutsamer ist der mehr für die Ansicht Warrens sprechende Befund auf einem Goldring in Oxford (Abb. 4)³⁹. Wir sehen hier eine kniende weibliche Gestalt, die den einen Unterarm horizontal auf den unmittelbar vor ihr befindlichen sphärischen Körper gelegt hat⁴⁰. Dabei wird der Ellenbogen von einer der ›Ruten‹ überschritten. Das könnte als ein Zeichen dafür zu werten sein, daß hier alle ›Ruten‹ nicht als *hinter* den sphärischen Körpern aufragend, sondern tatsächlich als *aus* diesen herauswachsend oder *auf* ihnen wachsend zu denken sind. Nicht ganz auszuschließen bleibt freilich die Möglichkeit, daß es sich bei der Überschneidung des Ellenbogens lediglich um eine kleine Inkonsequenz in der Gravur handelt, wie sie in der minoischen und mykenischen Glyptik auch sonst vorkommt⁴¹.

Schließlich sei hier noch auf eine Einzelheit hingewiesen, die auf einem Ringabdruck aus Chania begegnet (Abb. 6)⁴². Am linken Ende des Bildfeldes befindet sich dort ein Objekt, das man richtig wohl als *einen* sphärischen Körper zu beschreiben hat, der durch eine vertikale Furche gegliedert ist; doch ist das Objekt formal und wohl auch bedeutungsmäßig mit dem aus *zwei* Kör-

³⁹ s. die Nachweise zu dem Ring in Anm. 36a).

⁴⁰ Chr. Sourvinou-Inwood, Kadmos 12, 1973, 155 äußerte im Anschluß an Persson, Religion 32 die Annahme, bei dem Objekt unmittelbar vor der Frau handle es sich um einen Pithos mit Rand. Dagegen wandte sich jedoch Warren a.O. (Anm. 34) 19, der in dem ›Rand‹ den Unterarm der knienden Frau erkannte (ebenso früher schon E. Herkenrath, AJA 41, 1937, 418). Warrens Angabe (a.O. 19 Anm. 18), auch Sourvinou-Inwood sei inzwischen zu der Meinung gekommen, die »double objects« seien Meerzwiebeln, beruht allerdings auf einem Mißverständnis. Wie Sourvinou-Inwood mir mündlich mitteilte, sieht sie in dem horizontalen Streifen, der das unmittelbar vor der knienden Frau befindliche ovale Objekt nach oben abschließt, den schematisch angegebenen Unterarm »going behind the rim of the pithos«.

⁴¹ Zu solchen Inkonsequenzen vgl. demnächst I. Pini.

⁴² Chania, Archäol. Mus. 1024. Papapostolou, Sphragismata 80ff. Nr. 31 Taf. 44α und 45α.β.

pern bestehenden eng verwandt. Bemerkenswert ist nun, daß auf dem Abdruck aus Chania der sphärische Körper nach oben durch einen schmalen, geradlinig verlaufenden Streifen abgeschlossen wird, der in sich perlstabartig strukturiert ist. Auf diesen Streifen folgt schließlich eine Reihe dünner, aufrecht stehender ›Ruten‹. Die Vorstellung drängt sich auf, daß wir es hier mit *einem*, sich systematisch von unten nach oben entwickelnden Objekt zu tun haben oder mit einem zwar zusammengesetzten, aber doch eng in sich verbundenen Gebilde. Dafür, daß die ›Ruten‹ nicht *hinter* dem sphärischen Körper aufragen, sondern *auf* ihm sitzen oder *aus* ihm herauswachsen, mag im übrigen auch die Tatsache sprechen, daß ihr sichtbarer unterer Ausgangspunkt ausschließlich im Bereich des den sphärischen Körper nach oben abschließenden Streifens liegt. Auch bei den Darstellungen mit *zwei* sphärischen Körpern⁴³ liegt der untere Ausgangspunkt der ›Ruten‹ – und sei es, daß es sich wie bei dem Ring von Mochlos um den ideellen Ausgangspunkt handelt – nie außerhalb der Gesamtbreite der Körper. Man wird nach alledem mehr zu dem Schluß neigen, daß die rutenartigen Striche auf dem Ring von Mochlos wie auf den hierin mit ihm vergleichbaren Darstellungen etwas meinen, was aus den sphärischen Körpern hervorkommt oder auf ihnen aufsitzt.

Selbst wenn dieser Schluß nun aber richtig sein sollte, bleibt das Problem bestehen, daß sich in den dünnen, rutenartigen Gebilden kaum die zungenförmigen und im Verhältnis zur Knolle sehr viel größeren Blätter der Meerzwiebel (*Abb. 3*) wiedererkennen lassen. Der Punkt ist um so ernster zu nehmen, als sich noch in anderer Hinsicht aus der Art der Größenverhältnisse ein Bedenken ergibt. Die Knolle der Meerzwiebel kann in der Natur die Größe eines Kinderkopfes erreichen⁴⁴; auf den hier interessierenden Darstellungen (*Abb. 1.2.4–6*) haben wir es dagegen – verglichen mit anderen Bildteilen – mit einem weit über dieses Maß hinausgehenden Objekt zu tun. Sicher trifft Warrens Feststellung zu, daß die minoischen Künstler, um die Wichtigkeit eines Gegenstandes zu betonen, die natürlichen Größenverhältnisse ignorieren konnten⁴⁵. Aber es fragt sich doch, ob eine solche Abweichung auch dann möglich war, wenn ein Gegenstand innerhalb des Gesamtbildes nicht isoliert, sondern in enger Berührung mit einem anderen Gegenstand oder gar einer Figur wiedergegeben wurde. Auf dem bereits genannten Goldring in Oxford (*Abb. 4*) sehen wir eine weibliche Gestalt vor dem hier besprochenen Objekt knien und sich dabei mit einem Unterarm, der horizontal gehalten ist, auf einen der beiden sphärischen Körper stützen. Bei dieser engen, funktionalen Verbindung wird man ohne ein wirklich zwingendes Argument nicht annehmen wollen, daß das im Vergleich zu der Figur diesmal besonders groß gezeichnete Objekt etwas mit einer Meerzwiebel zu tun hat. Der Ring in Oxford gibt übrigens noch insofern Anlaß, an der Deutung zu zweifeln, als die leicht oblonge Form der beiden sphärischen Körper nicht mit der Zwiebelform übereinstimmt. – In diesem Zusammenhang sei schließlich noch das Problem erwähnt, ob das auf einer Reihe anderer Darstellungen jeweils als

⁴³ Außer dem Bild auf dem Ring von Mochlos waren die beiden in Anm. 36 unter a) und b) aufgeführten Darstellungen (*Abb. 4* und *5*) zu nennen.

⁴⁴ H. Baumann, *Die griechische Pflanzenwelt in Mythos, Kunst und Literatur* (1982) 114 Abb. 192.

⁴⁵ Warren a.O. (Anm. 34) 19.

ein sphärischer Körper erscheinende Objekt *ohne* rutenförmige Details (vgl. Abb. 7)⁴⁶ deutungsmäßig mit dem hier behandelten Objekt zusammenzusehen ist. P. Warren ließ diese Darstellungen ganz beiseite, während I. Pini – durch eine ganz andere Frage veranlaßt – die Gegenstände mit und die ohne jene Details unter dem Begriff des »ovalen Objekts« zusammenfaßte⁴⁷. Sollten beide Gruppen wirklich miteinander zu verbinden sein, müßte die in der Regel noch stärker von der Zwiebelform abweichende, langgezogene Gestalt der Objekte *ohne* rutenförmigen Zusatz vollends gegen eine Identifizierung mit der Meerzwiebel sprechen⁴⁸.

Das Vorangegangene führt uns zu folgenden allgemeinen Feststellungen: Die spontane Wahrnehmung einer Ähnlichkeit mit einem Gegenstand der Natur kann durchaus den ersten Schritt zur Deutung eines Bildelements darstellen. An diesen Schritt muß sich jedoch, sieht man von den unmittelbar einsichtigen, absolut zweifelsfreien Fällen ab, eine nüchterne Prüfung der für oder gegen die Vergleichbarkeit sprechenden Einzelheiten anschließen. Generell ist dabei der Grad der Stilisierung zu berücksichtigen, der an anderen, bereits sicher gedeuteten Teilen desselben Bildes zu beobachten ist. Auch kann die durch die Möglichkeit individueller Stilisierung gegebene Unsicherheit bei der Deutung dadurch eingegrenzt werden, daß man nach der Gestaltung desselben Bildelements innerhalb anderer Darstellungen fragt. Im einzelnen sollte ein mit einem Teil der natürlichen Umwelt verglichener Gegenstand nicht von den Stellungen abweichen, die in der Natur üblich sind. Das »oben« und das »unten« sollten sich jeweils entsprechen. Für Abweichungen müssen besondere Gründe aufgewiesen werden. Diese Pflicht besteht auch dort, wo es um naturwidrige Größenverhältnisse sowohl der Teile des zu deutenden Gegenstandes untereinander wie auch des Gegenstandes als ganzen zu anderen Bildelementen geht. Um die Bedeutung eines Objekts zu unterstreichen, kann der Künstler sich zwar vom Maß der natürlichen Verhältnisse lösen, doch wird man diese Erklärung in der Regel nur dann gelten lassen, wenn die Verbindung mit anderen Bildelementen locker ist, insbesondere kein unmittelbarer funktionaler Zusammenhang besteht. Weiterhin sollte der Interpret sich nicht zu schade sein, sorgsam zu prüfen, ob das zu deutende Bildelement wirklich *einen* Gegenstand meint oder

⁴⁶ Zu nennen sind hier folgende Darstellungen:

- a) Goldring Iraklion, Archäol. Mus. Edelmetall 45 (aus der Nekropole von Kalyvia bei Phästos). CMS II 3 Nr. 114. –
 - b) Goldring Iraklion, Archäol. Mus. Edelmetall 989 (aus der Nekropole von Phourni bei Archanes). J.A. Sakellarakis, Papyrus 3, 317 Taf. 95a. –
 - c) Goldring Iraklion, Archäol. Mus. Edelmetall 1034 (aus der Nekropole von Sellopoulo bei Knossos). M.R. Popham, BSA 69, 1974, 210. 217ff. J 8 Abb. 14D Taf. 37a–c. –
 - d) Ringabdruck Iraklion, Archäol. Mus. 595, hier Abb. 7 (aus Aj. Triada). D. Levi, ASAtene 8/9, 1925/26, 143f. Nr. 143 Abb. 159 Taf. 9. –
 - e) Goldring Berlin (West), Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Antikenmuseum Misc. 11.886 (CMS XI Nr. 29). I. Pini, CMS Beih. 1, 145ff. Abb. 2–6. –
- Bedeutungsmäßig vielleicht anzuschließen, der äußeren Form nach aber verschieden ist schließlich das in der Mitte untergliederte Objekt auf dem Goldring Athen, Nat. Mus. 1801 (aus der Tholos von Vaphio). CMS I Nr. 219.

⁴⁷ I. Pini, CMS Beih. 1, 146 Anm. 66.

⁴⁸ J. Younger machte mich auf einen Fund im Heiligtum von Phylakopi/Melos aufmerksam, der an dieser Stelle Erwähnung finden mag. Es handelt sich um einen östlich des Eingangs zum Westschrein zutage getretenen, sphärisch geformten Stein, der künstlich geglättet zu sein scheint (C. Renfrew, The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi, BSA Suppl. 18 [1985] 44. 102. 368. 378. 430 Taf. 6c. 7b. c). Von Renfrew wurde erwogen, in dem Stein einen Gegenstand sakraler Bedeutung (»Baitylos« oder »Omphalos«) zu sehen, wobei als überzeugendste Parallele innerhalb der Bildkunst der sphärische Körper auf dem Ring von Sellopoulo (s. hier Anm. 46c) zu nennen sei. Allerdings konnte Renfrew nicht ausschließen, daß der Stein lediglich zu jenen zahlreichen Stücken gehört, die von der Verteidigungsmauer aus der SH III B-Periode herabgefallen sind (a.O. 430f.).

womöglich mehrere, die im Rahmen dichter Übereinanderstaffelung oder partieller Überschneidung optisch »zusammengewachsen« sind. Anhaltspunkte für die Entscheidung können sich hier aus der logischen Analyse des in Frage stehenden Bildteils wie auch aus grundsätzlichen, an anderen Darstellungen gewonnenen Erkenntnissen zum Problem der Überschneidung bzw. Übereinanderstaffelung ergeben. – Da auch bei dieser Art sorgfältiger Prüfung persönliche Wertungen mit einfließen, sollte zuletzt eine gewisse Gegenkontrolle des gefundenen Ergebnisses vorgenommen werden, indem gefragt wird, ob die Deutung, die für ein Bildelement vorgeschlagen wird, dieses innerhalb des Bildganzen einen überzeugenden Sinn gewinnen läßt. So selbstverständlich die Frage im übrigen erscheinen mag, keineswegs ganz klar wird oft die Schlußfolgerung sein, die aus der Antwort zu ziehen ist. Es muß nämlich mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ein Bildelement nach heutigem Verständnis innerhalb des Bildganzen keinen befriedigenden Sinn erhält, obwohl es durchaus richtig gedeutet ist. Ein negatives Ergebnis der Gegenkontrolle muß also nicht unbedingt zum Verwerfen einer Deutung führen, sondern mag uns lediglich dazu veranlassen, die Gründe der Deutung noch einmal besonders auf ihre Tragfähigkeit hin zu überprüfen. Gegebenenfalls ist es als ein vorläufiges Faktum hinzunehmen, daß ein Bildelement trotz seiner sicher begründeten Deutung für uns innerhalb des Bildganzen ohne einleuchtenden Sinn bleibt. Wir hätten darin ein Zeichen für die noch unzulängliche Deutung des Gesamtzusammenhangs zu sehen.

Zum Schluß sei noch einmal kurz zurückgeblickt. Die Darstellung auf dem Goldring von Mochlos gab in zweierlei Hinsicht Anlaß zu betrüblichen Feststellungen. Einmal war an ihr aufzuzeigen, wie objektiv schwierig es schon auf der »einfachen« ikonographischen Ebene sein kann, bei einem Werk der minoischen oder mykenischen Kunst zu einer hinreichend gesicherten Deutung der einzelnen Bildelemente und des sich aus ihnen ergebenden Bildganzen zu kommen. Zum anderen stellte sich heraus, wie sehr in dem betrachteten konkreten Fall die in der Literatur bisher angebotenen Gesamtdeutungen von dem abgehoben sind, was als gesichert oder doch wenigstens wahrscheinlich gelten kann. Im weiteren griffen wir eine der bei der Darstellung offen gebliebenen Deutungsfragen heraus – es ging um die Identifizierung der beiden sphärischen Körper mit darüber sitzenden Strichen –, um in Auseinandersetzung mit der in der Literatur zuletzt vertretenen Erklärung die Anforderungen zu beleuchten, die an ein methodisch korrektes Vorgehen zu richten sind. Sicher kamen dabei nicht alle Gesichtspunkte zur Sprache, die bei dem Versuch, ein bestimmtes Bildelement mit einem Gegenstand der Natur zu identifizieren, Berücksichtigung verlangen. Beabsichtigt war indessen auch nur, im Rahmen eines Ausschnitts anzudeuten, auf welcher qualitativen Ebene sich die Methode ikonographischer Hermeneutik zu bewegen hat, wenn sie dem Forschungsgegenstand gegenüber als angemessen und korrekt gelten soll. Das detaillierte Beobachten, verbunden mit vielfachem Abwägen und Absichern, mag eine wenig attraktive Beschäftigung sein und sich oft als ein schmerzlich empfundenes Hindernis auf dem Weg zu raschen, interessanten Ergebnissen erweisen. Aber es bleibt doch die Voraussetzung für Resultate, die einen dauerhaften Fortschritt darstellen und der Forschung einen neuen, sicheren Ausgangspunkt für die weitere Arbeit bieten.

Im übrigen sollten diese Anmerkungen nicht als die hochmütigen Äußerungen eines klassischen Archäologen aufgefaßt werden. Auch in der Forschungsgeschichte der griechischen und römischen Archäologie gibt es Fälle, bei denen man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll. Mag es Zufall sein oder nicht, ausgerechnet wieder im Zusammenhang mit der Glyptik findet man dort ein besonders drastisches Beispiel, das H. Jucker einmal in Tabellenform dokumen-

tiert hat⁴⁹. Es handelt sich um die Deutung der vielfigurigen Darstellung auf dem in iulisch-claudischer Zeit entstandenen ›Großen Kameo von Frankreich‹. In der Tabelle sind die von den verschiedenen modernen Interpreten stammenden Identifizierungen der einzelnen Personen aufgeführt. Die Vielfalt der Kombinationen muß zu denken geben. Offenbar wurde auch hier nicht immer die nötige Strenge im Methodischen gewahrt. Der Klassische Archäologe wird sich angesichts der Tabelle hüten, irgendwelchen Hochmut zu zeigen. Der Ägäische Vorgeschichtler aber muß hoffen, daß niemand auf den Gedanken kommt, eines Tages entsprechende Tabellen zu Werken der minoischen und mykenischen Glyptik wie überhaupt Bildkunst zu erstellen.

ANHANG

Das Schiff auf dem Goldring von Mochlos

Für die oben angesprochene Frage, in welche Richtung das Schiff fährt, bzw. welches Ende als Bug und welches als Heck zu gelten hat⁵⁰, ist zunächst der Vergleich mit zwei ebenfalls späminoischen Schiffsdarstellungen wichtig. Sowohl ein Ringabdruck aus Aj. Triada (Abb. 8)⁵¹ wie auch das neugefundene Achat-Siegel aus Anemospilia bei Archanes⁵² zeigt ein Boot, dessen einer Steven in der Figur eines zur Bootsmittle gewandten Tierkopfes endet (auf dem Abdruck aus Aj. Triada greift die Tierform auch auf den Schiffsrumpf über). Das Boot auf dem Achat-Siegel wird von einem Mann fortbewegt, der – ob er steht oder kniet – mit der typischen Bewegung des Paddlers wiedergegeben ist (mit Einblattpaddel/Steckpaddel)⁵³. Da ein Paddler stets in Fahrtrichtung schaut, muß das hier hinter ihm befindliche Bootsende mit der Tierprotome das Heck sein⁵⁴. Entsprechendes gilt für die Darstellung auf dem Tonabdruck aus Aj. Triada. Zwar wäre hier nach der Art, wie die das Boot fortbewegende Person dargestellt ist, auch an ein Riemenru-

⁴⁹ H. Jucker, JdI 91, 1976, 211ff. mit Tabelle nach S. 248.

⁵⁰ s. oben S. 95.

⁵¹ Von dem Abdruck sind mehrere in Aj. Triada gefundene Exemplare erhalten: Iraklion, Archäol. Mus. 434 und Rom, Museo Pigorini 71969 samt vier ohne Inv. Nrn. gelassenen Stücken. D. Levi, ASAtene 8/9, 1925/26, 126ff. Nr. 118 Abb. 134 Taf. 8. Sp. Marinatos, BCH 57, 1933, 179 Nr. 57; 225. Evans, PM IV 952 Abb. 920. Persson, Religion 84 Nr. 28 Abb. 28 (hier wie schon bei Evans a.O. irrtümliche Bezeichnung als ein Goldring aus Knossos). M. Borda, Arte cretese-micenea nel Museo Pigorini di Roma (1946) 65f. Kat. Nr. 14–18 Taf. 45 Nr. 10. 13–16 (unsere Abb. 8 gibt das Stück Borda Kat. Nr. 18 wieder). I.A. Sakellarakis, AEphe 1971, 211 Abb. 10. L. Morgan Brown in: C. Doumas (Hrsg.), Thera and the Aegean World I (1978) 631. 638 Abb. 6.

⁵² Iraklion, Archäol. Mus. I. und E. Sakellarakis, Ergon 1979, 31 Abb. 82. Dies., Prakt 1979, 388 Abb. 183γ. Dies., National Geographic Magazine 159, 1981, 220 mit Abb. auf S. 221 oben rechts.

⁵³ Anders I. und E. Sakellarakis, National Geographic Magazine 159, 1981, 220, die annehmen, daß das Boot mit einer Stange fortgestoßen wird (›a slender boat poled by a man‹). Dagegen spricht zwingend die Haltung des Mannes, der seinen Oberkörper stark vorbeugt und die Arme gerade ausstreckt. – In Chania wurde vor wenigen Jahren ein späminoischer Tonabdruck gefunden, der eine weibliche Figur zeigt, die ihr Boot ebenfalls mit einem Einblattpaddel fortbewegt (Chania, Archäol. Mus. KH 1560, Fund Nr. GSE TC 1).

⁵⁴ I. und E. Sakellarakis, Ergon 1979, 31 und Prakt 1979, 388 bezeichneten dagegen das in eine Tierprotome übergehende Bootsende als den Bug.



Abb. 8 Ringabdruck aus Aj. Triada, Rom, Museo Pigorini o.Nr.



Abb. 9 Sog. Ring des Minos, verschollen (Abdruck).

dern zu denken (Bedienung des *einen* Ruders mit beiden Händen)⁵⁵. Doch spricht dagegen schon die Tatsache, daß die Wiedergabe eines Bootes mit nur *einem* Riemenruderer technisch unsinnig wäre. Man muß folglich, wie es schon von L. Morgan Brown festgestellt wurde⁵⁶, davon ausgehen, daß auch das Boot auf dem Ringabdruck von Aj. Triada gepaddelt wird und der Tierkopf somit am Heck des Bootes sitzt⁵⁷.

Beide mit dem Ring von Mochlos etwa zeitgleichen minoischen Darstellungen stimmen also darin überein, daß der Steven, der in einem zur Schiffsmitte gewandten Tierkopf endet, zum Heck gehört. Ergänzend mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß auf dem Schiffs-Miniaturfresko aus Akrotiri/Thera (Westhaus, Raum 5) es stets das Heck ist, über das Kopf und Fell oder der ganze Körper eines Tieres – sei es real oder in Holz geschnitzt – gelegt ist⁵⁸. Die Identifizierung des Hecks ist hier durch die Position des Steuerruders gesichert. Bei dem Vergleich mit den Schiffen auf dem Miniaturfresko bleibt allerdings insofern ein Unterschied bestehen, als der Kopf des Tieres hier stets nach außen gewandt ist, also nicht zur Schiffsmitte schaut. Um so bemerkenswerter ist schließlich die Tatsache, daß in der darstellenden Kunst des ägyptischen Neuen Reiches ein Schiffstypus begegnet, bei dem der Vordersteven ohne besondere Ausgestaltung gelassen ist, der Hintersteven jedoch in einer figürlichen, zur Schiffsmitte

⁵⁵ Bis auf L. Morgan Brown a.O. (Anm. 51) haben bisher alle Autoren, die sich zur Art der Fortbewegung äußerten, angenommen, daß das Boot gerudert wird. s. Levi a.O. 126. Marinatos a.O. Evans a.O. Persson a.O. (alle Anm. 51) und N. Platon in: *The Minoan Thalassocracy. Myth and Reality* (hrsg. von R. Hägg und N. Marinatos) = *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen*, 4^o, XXXII (1984) 67.

⁵⁶ a.O. (Anm. 51).

⁵⁷ Levi, Evans, Persson wie auch I. und E. Sakellarakis (s. für alle die Nachweise in Anm. 51) haben dagegen ausdrücklich vom Bug des Bootes gesprochen. Bei Marinatos a.O. (Anm. 51) ist diese Deutung vorauszusetzen.

⁵⁸ s. dazu Morgan Brown a.O. (Anm. 51) 638 Abb. 15 und Farbtafel J und K am Beginn des Bandes. Das Detail begegnet nur bei größeren Schiffen. Es ist am besten zu erkennen auf Farbtafel 9 bei Sp. Marinatos, Thera VI. *Colour Plates and Plans* (1974).

blickenden Protome endet⁵⁹. Als schlichtere Ausgangsform dieses Typus darf vielleicht jene Fassung des ägyptischen Schilfbootes gelten, bei welcher der schräg ansteigende Vorderstevn geradeaus weist, während der Hinterstevn zurückgebogen ist⁶⁰. Man wird es zumindest nicht ausschließen können, daß die Form des Schiffes auf dem Ring von Mochlos wie auch auf dem Abdruck von Aj. Triada und dem Siegel von Anemospilia letztlich in einem traditionsmäßigen Zusammenhang mit dem genannten ägyptischen Typus steht⁶¹.

Insgesamt wird somit von verschiedenen Seiten her die Annahme gestützt, daß bei dem Schiff auf dem Ring von Mochlos die Tierprotome mit dem zur Schiffsmittle gewandten Kopf das Heck bezeichnet. Wir hätten folglich eine Szene vor uns, in der das Schiff nach links, d.h. in Richtung auf das am Lande stehende gebaute Objekt fährt. Dazu würde passen, daß die Fahrtrichtung in Übereinstimmung mit der Sitzrichtung der Frau stünde. Die weitere Folge wäre, daß der rechts erhobene Arm der Frau sich nicht auf eine Abschiedsgeste beziehen ließe, sondern auf eine Grußgeste, sofern nicht eine völlig andere Sinnggebung anzunehmen ist.

Indessen steht nun einer endgültigen Feststellung die Aussage eines Stückes entgegen, das in der Forschung zwar den Verdacht moderner Entstehung auf sich gezogen hat, das man aber solange, wie ein zwingender Beweis für die Fälschung nicht erbracht ist, kaum ganz unberücksichtigt lassen kann. Gemeint ist der sogenannte Ring des Minos (*Abb. 9*)⁶². Auf diesem sehen wir unter anderem ein Schiff dargestellt, das sich nach der Gestaltung seiner beiden Enden unmit-

⁵⁹ s. die Darstellung an der Rückwand der Sarkkammer des Königs Amenophis II (1438–1412 v. Chr.) im Tal der Königsgräber bei Theben. K. Lange–M. Hirmer, *Ägypten*⁵ (1975) 89f. Taf. 150 oben (rechte Bildhälfte, zweites Register; erste und zweite Barke von rechts: Hinterstevn in zur Schiffsmittle gewandtem, menschengestaltigem Kopf endend. An der Fahrtrichtung der Schiffe nach rechts kann angesichts der in allen drei Registern herrschenden Ausrichtung der Figuren nach dieser Seite kein Zweifel bestehen). Aus einem Königsgrab der 19. Dynastie ist auch die Darstellung von Barken erhalten, deren beide Steven in figürlichen Protomen, diesmal Tierprotomen, enden. Auch hier ist aber die Protome des Hinterstevens zur Schiffsmittle gewandt, während die des Vorderstevens der Richtung des Bugs folgt. A. Erman–H. Ranke, *Ägypten und aegyptisches Leben im Altertum* (1923) 371 Abb. 166 (mittleres Register; zweite und dritte Barke von links); vgl. auch ebenda 313f. Abb. 143 (Götterbarke des Amon aus dem Tempel Sethos' I.). Alle genannten Schiffe erscheinen auf Bildern religiöser Thematik. Einem ganz anderen, dem militärischen Bereich gehören dagegen die Darstellungen von Schiffen an, die lediglich am Vorderstevn eine geradeaus blickende Tierprotome haben. Vgl. die Schiffe der Ägypter auf dem Relief mit der Seeschlacht Ramses' III. gegen die Seevölker. Fr. W. v. Bissing, *Denkmäler ägyptischer Skulptur*, Textbd. (1914) zu Taf. 94 und 94 A (Zeichnung); Tafelbd. 2 (1914) Taf. 94 A und B (Photo). Erman–Ranke a.O. 648 Abb. 269.

⁶⁰ s. die Boote auf einem Wandgemälde im Grab des Menna, eines Beamten Thutmosis' III (Theben). Lange–Hirmer a.O. 92 Farbtaf. XIX. Erman–Ranke a.O. Taf. 20, 2 (vor Seite 241). Ebenso ein wohl aus Holz gebautes Boot auf einer Wand im Grab des Neferhotep (Theben), Ende der 18. Dynastie. Erman–Ranke a.O. 359f. Abb. 163 (oberes Register; mittleres Boot; links davon die Form des Bootes, bei der beide Steven in Richtung auf die Schiffsmittle zurückgebogen sind).

⁶¹ Zu vergleichen sind hier, wenn man von der Frage der Bestimmung von Bug und Heck absieht, bereits die Feststellungen von Persson, *Religion* 84f. – Zur Tradition der Fortbewegung von Schiffen durch Paddeln in Ägypten s. Morgan Brown a.O. (Anm. 51) 631.

⁶² Der heute verschollene Ring wurde im Jahr 1928 gefunden. Die Fundstelle soll nahe bei dem 1931 ausgegrabenen Tempelgrab von Knossos gelegen haben. – Für minoisch hielten den Ring: K.W. Majewski, *Eos* 33, 1930/31, 571ff. Abb. 1 a. b. Evans, *PM IV* 947ff. Abb. 915 B. 917. 924 (Zeichnungen) und Suppl. Taf. 65 vor S. 949 (Photo). Platon a.O. (Anm. 55) 67ff. Abb. 1–3. – Für vielleicht echt hielt den Ring J.A. Sakellarakis, *Pepragmena* 3, 318; s. zu dem Ring auch ebenda 305 Anm. 21; 310 Anm. 62. – Als modern werteten den Ring: Persson, *Religion* 101ff. Abb. 29. Nilsson, *MMR*² 42f. Abb. 9. F. Schachermeyr, Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens (1950) 125 Anm. 19. Biesantz, *Siegelbilder* 109ff. Abb. 54. G. Karo, Greifen am Thron. Erinnerungen an Knossos (1959) 42. H. Biesantz, *Gymnasium* 69, 1962, 467 Anm. 12. Marinatos–Hirmer, *KTMH*² 100f. Anm. 19. – Als »wohl gefälscht« wurde der Ring bezeichnet von Nilsson, *GGR*³ 282 (s. auch ebenda Anm. 3).

telbar mit dem Schiff auf dem Ring von Mochlos vergleichen läßt. Auch das zweistufige künstliche Gebilde, das diesmal mit Sicherheit als *auf* dem Schiff befindlich zu denken ist, kehrt wieder⁶³. Um so bemerkenswerter ist, daß sich die Fahrtrichtung und d.h. Bug und Heck des Schiffes in diesem Fall sicher bestimmen lassen. Das Heck muß hinter der das Steuerruder führenden Frau angenommen werden⁶⁴, den Bug bildet demgemäß das Ende, das in Form einer Tierprotome mit zur Schiffsmitte gewandtem Kopf gestaltet ist. Die Ähnlichkeit des Bootes, einschließlich der – wie die Skeptiker meinten – aus einem Mißverständnis heraus *auf* das Schiff gesetzten zweistufigen Anlage, gehörte mit zu den Verdachtsgründen, die gegen die Echtheit des Minosrings vorgebracht wurden⁶⁵. In Wahrheit liegt hier kein wirklich stichhaltiges Argument vor⁶⁶. Eine Ähnlichkeit bleibt solange bedeutungslos, wie sie nicht durch spezielle Indizien als Folge einer Imitation erwiesen wird. Die Stellung des zweistufigen Gebildes kann in diesem Zusammenhang nichts besagen, da zu ihr bei dem Ring von Mochlos keine völlige Klarheit zu gewinnen war⁶⁷. Statt dessen könnte man nun als Anhalt für einen Verdacht auf die Tatsache verweisen, daß der Schöpfer des Minosrings die figürliche Ausgestaltung des Schiffs vom Heck an den Bug verlegt hat, womit er sich in Widerspruch zu der Lösung setzte, die auf den gesicherten Beispielen des Abdrucks von Aj. Triada und des Siegels von Anemospilia begegnet, von den Schiffsdarstellungen auf dem theräischen Miniaturfresko und auf den ägyptischen Darstellungen aus der Zeit des Neuen Reiches ganz zu schweigen. Sosehr die Versuchung naheliegt, die hier so unbestreitbare Sonderstellung des Minosrings nicht als Ausdruck einer ›Regellosigkeit‹ bzw. uns verborgenen ›Logik‹ der minoischen Schiffsdarstellung anzusehen, sondern als Zeichen einer modernen Entstehung, man wird doch gut daran tun, sich mit einer schnellen Entscheidung zurückzuhalten. Die Tatsache, daß im Falle einer neuzeitlichen Gravur des Rings dessen Schöpfer eine außerordentliche Fähigkeit besessen haben müßte, sich in Stil und Stimmung spätminoischer Darstellungen einzufühlen⁶⁸, muß uns zu besonderer Vorsicht mahnen. So erscheint es empfehlenswert, hier vor weiteren Schlußfolgerungen eine gründliche ikonographische und stilistische Untersuchung des gesamten Bildes auf dem Ring abzuwarten⁶⁹. Sollte sich dabei her-

⁶³ Es fehlt der über dem höheren Teil des Gebildes aufragende Baum oder Strauch; statt dessen befinden sich auf dem abschließenden Gesims beider Teile Kulthörner.

⁶⁴ Wegen der unteren Verdickung des Gegenstandes, den die Frau in Händen hält, kann es sich bei diesem nicht um die zu einem ›Stocherkahn‹ gehörende Stange handeln, sondern nur um das Steuerruder. – Die in der Praxis kaum nachvollziehbare Art, wie das Steuerruder von der Frau gehalten wird (hinter dem Rücken), spricht nicht gegen die Echtheit des Rings, sondern kann auf eine Inkonsequenz in der Gravur zurückgehen, wie sie bei Werken minoischer und mykenischer Glyptik auch sonst vorkommt (s. dazu auch oben S. 100 mit Anm. 41). Man kann darin gerade ein Argument *für* die Echtheit des Rings sehen (Hinweis I. Pini).

⁶⁵ s. Persson, Religion 102 und, ihm folgend, Nilsson, MMR² 42. Dem Urteil Perssons, soweit es die von diesem angenommene kopierende und zugleich kompilierende Arbeitsweise des Herstellers des Minosrings betrifft, schloß sich auch Biesantz, Siegelbilder 110ff. an.

⁶⁶ Das gilt auch für die von Persson, Religion 102f. und Nilsson, MMR² 42f. geltend gemachten Entsprechungen, die zwischen den anderen Bildteilen des Minosrings und früher gefundenen, sicheren Darstellungen bestehen.

⁶⁷ s. dazu oben S. 94.

⁶⁸ H. Biesantz, der die neuzeitliche Entstehung des Minosrings auch stilanalytisch zu beweisen suchte, sprach von der »überminoischen« Wirkung der Figuren (Biesantz, Siegelbilder 110).

⁶⁹ Eine Stellungnahme zu den Analysen durch Persson, Religion 102ff. und Biesantz, Siegelbilder 110ff. – Sie bieten die bisher eingehendsten Begründungen für die Annahme einer modernen Entstehung des Minosrings – würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Angesichts der von Biesantz vertretenen Argumentation käme man nicht umhin, zusammen mit dem Echtheitsproblem des Minosrings auch das des Nestorrings neu aufzurollen (zur Frage der Echtheit des Nestorrings s. zuletzt die zu einer positiven Entscheidung gekommene Untersuchung von J.A. Sakellarakis, Pepragmena 3, 303ff.). Schließlich kann hier auch auf die von W.-D. Niemeier, unten S. 180f. 184 gegen den minoischen Ursprung des Rings geltend gemachten Argumente nur noch hingewiesen werden.

ausstellen, daß unabhängig von der Schiffsdarstellung noch weitere Punkte gegen die Echtheit sprechen, wird an dem Urteil nicht mehr zu zweifeln sein. Wir dürften dann, ohne Irritation durch den Minosring, davon ausgehen, daß der figürlich gestaltete, in einem zur Schiffsmittle gewandten Tierkopf auslaufende Teil des Fahrzeugs bei spätminoischen Darstellungen die hintere Hälfte bzw. das Heck des Schiffes meint. Auf dem Ring von Mochlos führe das Schiff also tatsächlich nach links, d.h. in der Richtung, die der Sitzrichtung der weiblichen Figur entspricht. Sollte die Art der Schiffsdarstellung auf dem Minosring jedoch die einzige schwerwiegende Besonderlichkeit bleiben, die sich einer Einordnung in die bisher bekannt gewordene minoische Bildkunst entzieht, wird man von einer Verurteilung lieber Abstand nehmen. Es dürfte dann eher zu empfehlen sein, einen weiteren Fall von vorerst unverständlicher minoischer ›Logik‹ anzunehmen, als womöglich ein ungewöhnliches Zeugnis spätminoischer Glyptik zu verwerfen.

DISKUSSION

CH. SOURVINOU-INWOOD möchte ein Mißverständnis aufklären: Sie hat P. Warren gegenüber lediglich die Möglichkeit eingeräumt, daß es außer den beiden »oval objects« noch ein drittes, unabhängiges Objekt gibt, von dem sie glaubte, es könnte die »scilla marittima« sein. Ein zusätzliches Argument bringt nach ihrer Ansicht der Abdruck aus Hagia Triada, auf dem die Pflanze allein dargestellt ist. Die Zeichnung in der alten Publikation (D. Levi, *ASAtene* 8/9, 1925/26, 141 Nr. 140 Abb. 156) war sehr irreführend. H. Jungs Ausführungen stimmt sie weitgehend zu. Sie räumt ein, daß sie das Problem heute systematischer angehen würde. Auf W.-D. Niemeiers Einwand, daß die Pflanzen, die mit den doppelten ovalen Objekten in Verbindung gebracht werden, sehr verschieden sind, entgegnet Ch. Sourvinou-Inwood, daß es unterschiedliche Grade der Stilisierung gibt. So ist die Darstellung auf dem Mochlos-Ring CMS II 3 Nr. 252 (Jung Abb. 1 und 2) stärker vereinfacht als auf dem Ring des Ashmolean Museums (Jung Abb. 4).

H. JUNG gibt die Möglichkeit unterschiedlicher Stilisierung zu. Aber dennoch zeigt die bislang unveröffentlichte CMS-Zeichnung des Abdrucks klar, daß die Blätter der Pflanze aus einem stammähnlichen Gebilde kommen.

L. MORGAN sieht in der Neuzeichnung des CMS eine sehr gute Parallele zu den Landschaftsdarstellungen des Westhauses auf Thera. Dort wird nicht nur eine ähnliche Blattformation wiedergegeben, sondern auch der stumpfartige Stamm ist vergleichbar.

N. SCHLAGER rechnet das Schiff auf dem Mochlos-Ring eher zu den wahrscheinlichen als zu den gesicherten Bildelementen. Er sieht in dem Motiv ein Monster- oder Mischwesen und verweist auf Analogien in der späteren Kunst, wie z.B. die Darstellung von Nereiden auf Hippokampen.

J. BETTS fragt, ob die Objekte auf dem Mochlos-Ring nicht kleine Meereslebewesen sein könnten, wie sie auf einer Reihe von Siegeln mit Meeresmotiven zu sehen sind. Er nennt das Siegel CMS X Nr. 314, auf dem neben zwei Delphinen vergleichbare Objekte dargestellt sind. Es sind einfache runde Gebilde mit wenigen Strichen daran.

H. JUNG macht N. Schlager auf den Anhang über das Schiff auf dem Goldring von Mochlos aufmerksam.

N. SCHLAGER hält die Unterscheidung für wichtig, ob das Schiff oder das vehiculum ein sich selbst bewegendes Wesen war oder eines, das bewegt wurde.

J.G. YOUNGER zeigt Verständnis für H. Jungs Zögern bei der Identifikation dieser Objekte. Er stimmt ihm weitgehend zu, trotz der Tatsache, daß das einzelne ovale Steinobjekt aus dem Hof von Phylakopi offensichtlich ein Omphalos war (C. Renfrew, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi* (1985) Taf. 7). Aber dennoch ist er der Ansicht, daß es besser ist, Objekten, die man nicht identifizieren kann, zur Vereinfachung einen Arbeitsnamen zu geben als nur allgemein von »runden Objekten mit Linien darüber« zu sprechen.

H. JUNG hält es zum gegenwärtigen Zeitpunkt für besser, von ovalen oder doppelten ovalen Objekten zu reden. Es ist eine alte Konvention in der Archäologie, solche umschreibenden Begriffe zu verwenden, wenn keine Deutung möglich ist.

W. SCHIERING fragt, ob das doppelte ovale Objekt auf dem Mochlos-Ring nicht von einem der Interpreten mit den Büscheln oder Früchten des Baumes in Verbindung gebracht worden ist. Es wäre methodisch interessant, auf demselben Kunstgegenstand zwei von einander getrennte Objekte zu haben, die einander sehr ähnlich sind.

H. JUNG sieht keinen Zusammenhang: auf dem Mochlos-Ring wird das Laubwerk des Baumes durch kleine Punkte wiedergegeben, während es bei den ovalen Objekten strichartige Protuberanzen sind.